

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 22 (1949-1950)

Heft: 10

Rubrik: Aus dem Wirken der Privatschulen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schule und Leben. Der Rektor der Universität von Kentucky berichtete nach einem Deutschlandaufenthalt: Der deutsche Professor «legt alles Gewicht auf die Theorie, aber er ist nicht im gleichen Masse an der Praxis interessiert. Er redet stets über das ‚Wissen um . . .‘ statt über die Anwendung dieses Wissens. Er pocht auf das Absolute und macht aus der Wahrheit einen Fetisch, das heisst aus dem, was er für die absolute Wahrheit hält. Ständig beruft er sich auf die Geschichte, und ich möchte behaupten, dass ihm mehr daran liegt, rückwärts zu schauen als vorwärts.» Die Frankfurter Hefte (März 1949) bemerken dazu: «Wie schön es wäre, wenn man den Rektor der Universität von Kentucky gründlicher widersprechen könnte als bloss durch den Hinweis, dass es von seiner Regel einige grossartige Ausnahmen gibt.»

England

Sexuelle Aufklärung durch die Schule. In England ist man sehr an der Frage interessiert, ob der Schule die Aufgabe obliege, die Kinder sexuell aufzuklären oder nicht. Der Gegner gab es anfangs viele; doch nimmt anscheinend ihre Zahl rasch ab. Um wirklich die Stimme

des Volkes kennenzulernen, hat man die Enquete auf die Strasse verlegt. Anfangs dieses Jahres wurden 2051 Männer und Frauen jeden Alters und aus allen Gesellschaftsschichten von den Enqueteuren auf der Strasse angesprochen und über ihre Meinung befragt, welche Bedeutung sie den Beziehungen der Geschlechter auf das Leben beimessen, was sie von ausserehelichen Verbindungen, von der Geburtenkontrolle, der Ehescheidung, der sexuellen Aufklärung und der Prostitution halten. Nur 20 von den also Befragten verweigerten eine Auskunft.

82 Prozent von allen hatten keine Sexuaufklärung in ihrer Jugend erhalten, von den unter 25 Jahre alten Männern und Frauen aber nur 63 Prozent. Die meisten sprachen sich für die Aufklärung der Jugend aus. 25 Prozent erklärten, sie seien gelegentlich einmal aufgeklärt worden, 13 Prozent hatten «es» von anderen Kindern erfahren, 12 Prozent behaupteten: «es kam einfach so», 11 Prozent empfingen die Belehrung von der Mutter, 8 Prozent durch Lektüre, 6 Prozent durch Arbeitsgenossen, 6 Prozent vom Vater und andere 6 Prozent vom Lehrer, 5 Prozent lernten es durch die Verheiratung, 4 Prozent in der Armee, 10 Prozent aus verschiedenen Quellen, vom Verlobten, der Tante usw.

AUS DEM WIRKEN DER PRIVATSCHULEN

Von Tradition und Leben englischer Colleges

Von Ständerat Dr. A. Iten, Zug

Vorbemerkung. Im Laufe des vergangenen Jahres machte eine Delegation der eidgenössischen Räte auf Einladung des englischen Parlamentes eine Studienreise nach England. In einer interessanten Artikelreihe, die in den «Zuger Nachrichten» erschien, schilderte Ständerat Dr. A. Iten, Zug, in eindrucksvoller, lebendiger Weise die gewonnenen Eindrücke. Wir freuen uns, jenen Abschnitt, der den englischen Colleges gewidmet ist, nachfolgend wiedergeben zu können:

Die berühmtesten englischen Universitäten sind Cambridge und Oxford. Sie lassen sich nicht mit unsern schweizerischen Universitäten vergleichen. Die Studenten leben dort gemeinsam in einem der verschiedenen Kollegien (College), und nur wer in einem solchen College ist, kann die Vorlesungen an der eigentlichen Universität besuchen. Die Plätze dieser Colleges sind oft auf Jahre hinaus schon vorbestellt und ein Ausländer muss Glück haben, wenn er Aufnahme findet. Der Vorteil dieser Vorausbildung der jungen Akademiker ist die Notwendigkeit des Zusammenlebens, des Sichverstehens. Es geht hier zu fast wie in einer Klosterschule. Diese Colleges sehen auch äusserlich einem Kloster gleich. Zu jedem College gehört eine Kapelle, wo sich Professoren und Studenten zum gemeinsamen Gebet einfinden. In Cambridge haben wir das Kings College und das Christs College besucht. Um die Mittagszeit kamen wir vor dem Kings College an und wurden vom Vorsteher im schwarzen Talar empfangen. Einen ähnlichen Talar tragen auch die Studenten. Sie fahren damit sogar auf ihren verrosteten Velos — kein einziges schönes Velo, wie bei uns, habe ich gesehen — durch die Strassen der

Stadt. Ein Bild, das für uns ganz ungewohnt war. Diese Studentenvelos haben alle vorn an der Lenkstange einen kleinen Korb, in welchem die Bücher mitgeführt werden. Ein drolliges Bild, diese Studenten auf ihren alten Velos mit den flatternden überworfenen schwarzen Mänteln!

Der Vorsteher des Kings College zeigte uns die seinem College gehörende Kapelle, die schönste in Cambridge. Eine Kirche in reicher Gotik mit einem Chorgestühl, das seinesgleichen sucht. Unser Führer muss offenbar Geschichtspräsident sein, denn er liess fast die ganze englische Geschichte Revue passieren. Kein Wunder, denn hier in diesem Kings College waren berühmte Männer Englands als Studenten und Professoren gewesen. Ihre Bilder schmückten den grossen Speisesaal und schauen herab auf die englische Jugend, die bestrebt ist, nach alten bewährten Grundsätzen sich hier Wissenschaft und Umgangsformen zu holen. Gerade zur Mittagszeit besuchten wir den Speisesaal, ein Raum in der Grösse und Höhe einer kleinen Kirche. Auf rohen Eichtischen lag das Besteck für die Studenten. Lange Bänke umsäumten die Tische. Jeder Student holte sich seinen Teller selber, ging damit zum Anrichtetisch, wo er aus einem grossen Kessel sein Mittagessen zugeschöpft erhielt. Es gab Fischpudding, Kartoffelstock und grüne Böhnli. Jeder, der sein Essen in Empfang nahm, musste sich in ein Buch eintragen. Als Dessert nahm jeder ein Stück Fruchteuchen in Empfang. Was einem hier bei diesen jungen Leuten auffällt, ist der kameradschaftliche Geist, der hier zu herrschen scheint. Die Studenten sind nicht nach Berufen getrennt, sondern leben gemeinsam unter einem Dach, was sehr zum gegenseitigen Verständnis beiträgt.

Churchill und seine alte Schule

Unter den Gratulanten zu Churchills 75. Geburtstag befanden sich auch die Zöglinge seiner alten Schule, der Harrow School, an der einst auch Byron, Peel, Palmerston und Sheridan ihre Ausbildung genossen. Noch heute besucht Churchill seine alte Schule regelmässig. An die Schüler hielt er jetzt eine Anprache, in der er etwa folgendes sagte: «Habt keine Illusionen; schwere Zeiten liegen vor uns. Es gibt für uns keinen bequemen Platz zum Ausruhen, wir müssen vorwärts gehen, wenn auch nicht unter Bomben, so doch unter anderen Prüfungen und Fährlichkeiten, unter Schwierigkeiten und Mühen. Wenn es aber in der Welt eine Rasse gibt, die einer ununterbrochenen Anstrengung fähig ist, so ist es unsere britische Rasse. Innerhalb dieser Rasse und ihres Marschs müssen die Schüler von Harrow ihren Platz in der ersten Schlachtreihe haben, in der Vorhut der marschierenden Kolonne.»

np.

Die Funktion der Privatschulen bei der Förderung nichtpromovierter Schüler

In einem überaus interessanten und wohlabgewogenen Aufsatz in der «Schulpraxis» (Heft Nr. 9, Bern) über «Die akademische Berufsberatung im Dienste des Nichtpromovierten», untersucht der hervorragende Leiter der akademischen Berufsberatungsstelle, Zürich, Herr Dr. Jean Ungricht, ob und welche Möglichkeiten die privaten Bildungsstätten für nichtpromovierte, aber im Grunde für das akademische Studium durchaus befähigte Schüler, bieten. Dr. Ungricht kommt dabei zu folgenden Ergebnissen:

«In der Heilpädagogik misst man dem Milieuwechsel grösste Bedeutung bei. Auch unter unsern gescheiterten Schülern gibt es einzelne, die sich nur dann, wenn sie aus ihrem bisherigen Milieu entfernt werden, wieder zur vollen Leistungsfähigkeit zurückfinden. Viele, oft unlösbar scheinende Konflikte verschwinden durch einen solchen Wechsel von selbst. (Dennoch ist er kein Allheilmittel —, es gilt sorgfältig zu prüfen, wo dadurch etwas erreicht werden kann und wo nicht.) Es braucht sich übrigens nicht immer um eine Entfernung aus der Familie zu handeln; der Uebergang an eine andere Schule — wenn auch desselben Typs — bedeutet ebenfalls einen Milieuwechsel.

Ein solcher ist bestimmt *dann* angezeigt, wenn ein Schüler trotz seiner Qualitäten einfach nicht zur Grundhaltung, zur Grösse oder zum Tempo einer Schule passt.

Beispiel: Vor kurzem wurde dem Schüler T. F. einer obersten Klasse der Oberrealschule wegen allgemein schlechter Leistungen (besonders in Mathematik) die Nichtpromotion in Aussicht gestellt. Man gab ihm die Möglichkeit, freiwillig auszutreten, weil sowohl die Schule wie die Berufsberatung der Ansicht waren, er könnte, bei der Eigenart seines Naturells, in einer Schule mit sehr kleinen Klassen doch befördert werden. *Katamnese:* Heute berichtet der Rektor der Schule, in die er übertrat, dass er keine einzige ungenügende Note mehr aufweist.

Ein Milieuwechsel ist auch dort am Platze, wo ein Schüler sich durch irgend ein abwegiges Verhalten un-

möglich gemacht hat und wo vorauszusehen ist, dass er nur nach einem radikalen Bruch mit allen bisherigen Lebensbedingungen wirklich neu anfangen kann.

Beispiel: Bei C. J., Schüler einer unteren Gymnasialklasse, erfolgte die provisorische Promotion auf Grund mehrtägigen Schwänzens, bei schon an sich schwachen Leistungen. Die Besprechung deckt einen ganzen Knäuel von weiteren Disziplinlosigkeiten, in der Schule und im Elternhaus, auf und zeigt zudem einen sozial ganz unangepassten Charakter und eine gewisse Haltlosigkeit allen inneren Impulsen gegenüber. Da andererseits eine gute Intelligenz, Originalität und Schulinteresse vorhanden sind, darf durch die Verpflanzung in ein fremdes Milieu (straffe Ueberwachung) die wünschenswerte Nacherziehung erwartet werden. *Katamnese:* Die Schulleitung berichtete vor kurzem, dass sich C. J. zu einem der ersten in der Klasse entwickelt hat, den man, obschon er noch gelegentlich aus der Reihe tanzt, geradezu als Ferment betrachtet und nicht mehr missen möchte.

Eine Versetzung aufs Land oder in ein Internat tut auch jenen Schülern gut, die den Reizen der Stadt zu wenig widerstehen können, oder die in der eigenen Familie verwöhnt und verweichlicht werden und in der rauheren Luft der Gemeinschaftserziehung den Weg zur sozialen Anpassung und Einpassung besser finden können.

Noch viel wichtiger ist die Verpflanzung dort, wo die Familiensituation zu viele innere (irreparable) Spannungen aufweist, oder wo andere ungünstige Umstände im Elternhaus ein gedeihliches Arbeiten verunmöglichen.

Beispiel: H. Q., Schüler einer unteren Handelsklasse, weist ständig sinkende Leistungen auf. Die Lehrer klagen über vollständige Teilnahmslosigkeit, vor allem im mündlichen Unterricht. Die Besprechung macht die Ursache seiner auffallenden Apathie, die sich bereits dem Lebensüberdruß nähert, klar: der weiche und ungemein sensible Junge leidet seit Jahren unter dem schweren, aber nie richtig verstandenen Zerwürfnis der Eltern; er lebt kontaktlos und ohne sich jemandem mitteilen zu können in dieser spannungsgeladenen Atmosphäre, die ihn mehr und mehr bedrückt. Die Aufdeckung des Zusammenhangs schafft ein Ventil für seine lange gestauten Gefühle. Versetzung in ein Internat, wo man sich seiner besonders annimmt, kann von den Eltern erwirkt werden. *Katamnese:* Diese Massnahme macht aus ihm sozusagen von einem Tag auf den anderen einen guten Schüler, der sich mit vollem Einsatz und Interesse auf die Handelsmatur vorbereitet.

Dass schliesslich dort, wo Krankheit, geschwächte Gesundheit, Rekonvaleszenz oder körperliche Entwicklungsstörungen vorliegen, ein Klimawechsel — besonders ein Aufenthalt im Gebirge — besonders nötig ist, bedarf keiner weiteren Erklärung. Hier ist die Zusammenarbeit von Arzt und Berufsberatung wichtig, weil die ärztlichen Gesichtspunkte mit rein schultechnischen verbunden werden müssen.

In allen bisher besprochenen Fällen bedarf es möglichst eingehender Kenntnis der verschiedenen Schultypen, der einzelnen Schulen und Internate, der Eigenart jeder Ausbildungsstätte und ihrer Lehrer —, denn nur so kann der optimale Platz für jeden bestimmten Fall gefunden werden.

So sehr man im allgemeinen daraufhin tendieren wird, die Schüler auf dem ordentlichen Wege zur Matur zu führen, so muss doch in bestimmten Fällen auch die

Umstellung auf Fremdenmatur

in Betracht gezogen werden. Es gibt einfach Situationen, in denen es richtiger ist, die Staatsschule zu verlassen und die Maturität auf privatem Wege vorzubereiten. Besonders dann,

- wenn zugleich ein Wechsel im Schultyp vollzogen werden soll, mit dem grosse Uebergangsschwierigkeiten verbunden sind,
- wenn ein Schüler bei Repetition wegen seines Alters oder aus anderen Gründen zu sehr mit dem Klassendurchschnitt kontrastieren würde,
- wenn wegen der Promotionsbestimmungen ein weiteres Verbleiben an der Mittelschule unmöglich ist,
- wenn vor der Wiederaufnahme des Schulbesuches ein Zwischenjahr — Kuraufenthalt, Arbeitsjahr usw. — eingeschaltet werden soll,
- wenn so grosse Wissenslücken vorliegen, dass besser der ganze Stoff noch einmal von vorne durchgearbeitet wird.

Es gilt hier jeweils das Richtige zu treffen zwischen:

- a) Vorbereitungsinstituten mit normalem Schulgang,
- b) solchen mit Zweijahreskursen,
- c) Landeserziehungsheimen und Internaten,

und ferner zwischen diesen mehr oder weniger «normalen» Ausbildungsmöglichkeiten und den folgenden aus-

serordentlichen, die nur in ganz besonderen Fällen in Betracht kommen:

- d) Abendgymnasien,
- e) Maturzirkeln,
- f) Privatunterricht,
- g) Fernkursen.

Die Zuordnung zu diesen verschiedenen Möglichkeiten hängt nicht nur von der bisherigen Schullaufbahn ab, sondern vor allem vom *Ziel*. Von ihm aus muss zuerst entschieden werden, welcher Maturtypus überhaupt in Frage kommt. Ob die eidgenössische oder die kantonale Matur vorbereitet werden soll, oder ob es richtiger ist, die Aufnahmeprüfung an die ETH, die Ecole polytechnique de l'Université de Lausanne oder den Weg über eine reduzierte Aufnahmeprüfung zu einzelnen Fakultäten zu suchen. Es kann schliesslich auch der Weg zur Matur empfohlen werden, ohne dass ein Studium in Aussicht steht. Hierfür ein

Beispiel: C. L., Nichtpromovierter der 3. Klasse der Oberrealschule, wird auf seine Nichteignung für ein akademisches Studium, aber auf seine Fähigkeiten im kaufmännischen Sektor und auf seine latenten Interessen für Fabrikationsprobleme aufmerksam gemacht. Er tritt daraufhin an eine Privatschule über, wo er die Handelsmaturität vorbereitet. *Katamnese:* Nach deren Bestehen geht er zwei Jahre in Textilpraktika und dann, nachdem er mit Matur und Praxis die Aufnahmebedingungen erfüllt hat, an die höhere Textilfachschule St. Gallen, wo er sich auf einen leitenden Posten in der Textilindustrie vorbereitet.

BÜCHER- UND ZEITSCHRIFTENSCHAU

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1950.

Die Ausgabe dieses Familien-Jahrbuches für das nächste Jahr ist erschienen, mit reichem Inhalt und in sorgfältiger Ausstattung. Man muss ihn lesen, um sich bewusst zu werden, welch sympathisches und bedeutungsvolles Werk der Käufer mit der bescheidenen Auslage von Fr. 1.75 unterstützt. Der ganze Inhalt des Kalenders ist reichhaltig und durchwegs interessant. Lassen wir uns also dieses Büchlein zustellen durch die Hauptvertriebsstelle (Viktoriarein 16 in Bern), oder weisen wir den nicht ab, der es uns zu Hause anbietet! **

Naturwissenschaft und Gottesglaube. Von Dr. med. E. Lejeune. Verlag Paul Haupt, Bern. 1948. 72 S. Fr. 3.60.

Unter dem Motto «Ein begrenztes Mass von Wissen führt von Gott weg, ein erhöhtes aber wieder in Gott zurück» (Newton) hat der Verfasser eine Schrift veröffentlicht, die insofern einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf, als in ihr die völlige Umwandlung zum Ausdruck kommt, welche die Naturwissenschaft im Lauf unseres Jahrhunderts vollzogen hat. Die jetzt lebende ältere Generation ist noch aufgewachsen unter dem Eindruck der Unvereinbarkeit eines streng wissenschaftlichen Denkens mit dem Glauben an eine über der Erscheinungswelt waltenden souveränen Macht, und nun dürfen wir es erleben, dass es ausgerechnet die Wissen-

schaft selber ist, welche «die Beschränktheit und Relativität unseres ganzen Wirklichkeitsbegriffes aufdeckt» und sozusagen nolens volens dem Glauben wieder sein Recht zugestehen muss, indem sich nämlich das materialistische Weltbild als hinfällig erweist. Es ist von unschätzbarem Wert, von wissenschaftlicher Seite her dieses Eingeständnis zu vernehmen und dies in einer Form, die auf jeder Seite das ehrliche Suchen des Verfassers nach den so lange unterschlagenen geistigen Werten und Wahrheiten erkennen lässt. Er selber weiss, dass vom «Dinglichen» her keine Brücke zu Gott hinüber geschlagen werden kann und fragt darum auch folgerichtig, ob nicht vielleicht von Gott her die Verbindung mit dem Menschen geschaffen werden könnte. Bis zu dieser Fragestellung sind wir mit dem Verfasser Satz für Satz einverstanden, würden uns aber an seiner Abhandlung noch ungleich mehr gefreut haben, wenn er zu seinen tiefen Einsichten auch die gewonnen hätte, dass die gesuchte Brücke tatsächlich längst von Gott selber in seinem Evangelium aufgerichtet worden ist und wir uns darum nicht darauf angewiesen sehen, uns in irgendwelche «göttlichen Sphären» zu flüchten und bei blassen «Sinn-Bildern» stehen zu bleiben, nachdem Einer auf diese Welt gekommen ist, der sagen darf: «Ich bin die Wahrheit und das Leben, und wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.» Dr. H. M. Stückelberger.